

Leipziger Tageblatt



No. 77. Freitags

den 18. März 1814.

Zur Geschichte Torgau's im Jahre 1813.

Aus dem Tagebuche eines Augenzeugen.

(Fortsetzung.)

Nach den Anstalten aber, die französischer Seits getroffen wurden, leuchtete es nur zu deutlich ein, daß Napoleon den Waffenstillstand bloß deswegen zu verlängern gesucht hatte, um, weil er sich in der Zeit im Verhältniß zu seiner Kraft ziemlich stark verrecknet haben mochte, und er vielleicht jetzt zum ersten Male auf seiner zeither durch den Zufall so glorreich gewordenen Bahn schlüchtern, und deswegen vorstreichiger zu werden anfing, einige Flucht zu gebinnen und sich mit dem ihm zeither bedrängenden, ihm aber untreu zu werdenden Zufall in frische Verbindung setzen zu können. Der Unwille, die Last, die französischen Truppen so lange Zeit auf den kleinen Ueberrest des so schrecklich zusammengeschmolzenen Wohlstandes

des Sachsens hineinzuhend, tragen zu müssen, brach aus den Herzen auf die Lippen. Aber was lehrten sich die Franzosen daran? Sie lebten gemächlich, und fraßen, denn unsere Sprache hat nun, seit jenem öffentlichen französischen Vorwurf, daß 300 Franzosen nicht so viel Äßen, als 36 Deutsche, keinen andern Ausdruck für sie, gleriger als die Heuschrecken. Wer von dem flauen deutschen Gefindel, weil er etwa in Verbindung der Commissaire stand, etwas dagegen einzuwenden haben will, melde sich laut, und beweise uns das Gegentheil! Diese an Geist und Herz gleich verdorbenen Menschen waren es eben, welche die Windmühlensflügel der schandgeheimen Polizei ausmachten, daß man nicht einmal über sein Elend im Stillen seufzendurste, ob sie gleich den Sieggewonnen zu haben glaubten, daß man über dasselbe nicht mehr weinen könne, da sie uns die Thränenerven längst schon ausgetrocknet hätten. Ihre Politik, weil sie unsrer Verzweiflung nicht traueten, schob die Schuld der Verlängerung des Waffenstillstandes auf die Russen und Preußen; auch wollten sie uns weis machen, daß

es Napoleon nur zu sehr bedauere, daß er sich darauf eingelassen, und ihnen denselben mit allzuvieler Großmuth vergönnt habe. Im Anfang, denn wer kann sich den Menschen so überdreust vorstellen, der Wahrheit so offen entgegen zu handeln, glaubten wir dieses; aber wie empfindend war es für uns, als wir, obgleich etwas spät, mehrere Zeitungen, die Berliner, Breslauer, Prager und Wiener, ungeachtet daß diesen, des bösen Gewissens halber, wie das immer am wachsamsten ist, der Weg aufs möglichste versperrt worden, zu lesen bekamen, und wir fanden, wie der König von Preußen den Abschluß des Waffenstillstandes, wie folgt, aus Ober-Grödiß bey Schweidnitz unter dem 5ten Juny bekannt machte: „Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Ich habe ihn mit meinen Allirten bis zum 20sten Juli angenommen. Dieß ist geschehen, damit die Nationalkraft, die mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Kostlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen, wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsre Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in Eurem festen Willen, vertraut Euerm König, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erreichen.“ Warum überging Napoleon, der der allzeitfertige Glasmaler der Caricaturen zu seiner politischen Laterna magika ist, dieses mit so ruhigem Stillschweigen? warum konnte er es erdulden, daß man ihm aufbürdete, den Waffenstillstand nachgesucht zu haben, wenn es der Wahrheit entgegen war?

Will er sich etwa mit seiner Großmuth aus dem Ganne helfen? O, wer kennt diese nicht längst in ihrer echten Währung? Sechzehn Jahre lang täuschte er durch die Aufsehung solcher geheimen Gifttröthen, bis nun endlich die Zeit gekommen ist, daß er selbst daran wird sterben müssen, damit die, denen er diesen Tod zuge dachte, durch die Leitung dessen, der auch den stärksten Tyrannenstab, sollte er selbst einem Eichenbaume gleichen wollen, wie einen armseligen Zahnstocher zertrümmert, loben und den Triumph ihrer Rechtlichkeit genießen mögen. Aber noch eine Frage: erröthete denn Napoleon nicht, als er durch seine Gehülfen bekannt gemacht hatte, daß der König von Preußen vernichtet worden, dessenungeachtet derselbe so frey, frank und offen sich über den angesuchten Waffenstillstand erklärte, und seine politische Fabrik dadurch noch tiefer herabgesetzt werden mußte, als sie zeither schon herabgesetzt worden war?

Da Napoleon binnen der gesetzten Frist mit seinen Ausrüsten noch nicht hatte fertig werden können, um dem Feinde die Spitze zu bieten, so trug er auf Verlängerung des Waffenstillstandes an; zugleich suchte er dadurch zu täuschen, daß der Congress zur Abschließung eines Friedens zu Stande kommen möge, während er auf allen Seiten Hindernisse in den Weg zu legen suchte, damit er nur für seine Absichten Zeit gewinne, so wenig ihm auch der Friede am Herzen lag, wenn er nicht den Faden wieder zu einer Universalmonarchie erkämpfen könne, der sich jedoch im vorigen Jahre zu gewaltsam abgetrennt hatte.

Auch wir sahen ihn in Torgau, als er den Elbstrom entlang die Truppen musterte, Tor-

gaus Festungswerke besichtigte. Mit so glänzenden Aufsehen dieses auch geschehen mochte, so war doch das Vertrauen nicht so gar groß, daß ihm gelingen werde, was ihm die Eigenliebe, der Wiß und die Nachsicht vorgespiegelt haben mochte. Wenn er bey dieser Musterung eine Barriere von Soldaten um sich herbildete, so, daß man ihn nur durch das Fernglas unter diesen seinen Truppen wahrnehmen konnte, so will ich das recht sehr gern auf die Rechnung nöthiger Klugheit schreiben, denn manche seiner sonderbaren, oder wie man sie ehedem zu benennen pflegte, seiner socialischen Bemerkungen hätten auf einen fruchtbaren Boden von Menschen fallen können, die eben nicht den günstigsten Gebrauch davon gemacht haben würden. Man fing an zu murren, daß er um die Fortdauer der Verlängerung des Waffenstillstandes unter dem Vorwande angetragen habe, damit der Friede um so eiliger abgeschlossen werden möchte, und von allen Seiten her ward der Unwille darüber laut. Indeß hielt sich der größte Theil versichert, daß man ihn endlich durchschaut haben, und nun nicht länger ansehen werde, mit dem Schwerte zu versuchen und zu beschleunigen, was die Feder von seiner Seite zu verzögern gesucht hatte. So wenig wir an die Verlängerung des Waffenstillstandes glaubten, so fest vertrauten die bey uns liegenden Franzosen, selbst noch in den Tagen darauf, als die Keyser des Geburtstags des französischen Kaisers am 10ten August schon begangen wurde, ob sie gleich erst auf den 15ten fiel. Hinterher ergab sich, daß der 10te der für Napoleon so erwartete Tag gewesen war, wo Rußland mit seinen Allirten demselben auf sein fernerweites Gesuch, des

Hinhaltens zur Festsetzung eines rechtlichen Congresses, endlich müde, eine abschlägige Antwort gegeben und auf den Anfang der Feindseligkeiten ohne weitere Umstände gedrungen hatten. Sage nun einer noch, daß nicht ein warmes, väterliches, menschenfreundliches Herz in Napoleons Busen klopfte! Weil am 15ten die Armeen vielleicht schon in voller Schlachtarbeit seyn konnten, so sollten sie doch den guten Tag nicht entbehren, den ihnen seit einigen Jahren dieses Fest gebracht hatte. Gewiß kannte er, als er diese Pränumerando-Verordnung an sein Heer ergehen ließ, sich selbst in diesen Augenblicken besser, als er sich gewöhnlich zu kennen pflegt, so wie er auch keine Franzosen nicht minder kannte, wie hoch sie ihm eine solche Gnade anzusehen pflegten. Damit aber nun die übrigen Truppen nicht scheelsüchtig werden möchten, so war den Behörden anbefohlen worden, durch den möglichsten Schein zu täuschen, wie Napoleon keinen Unterschied zwischen seinen Landes, und den Truppen der Verbündeten gemacht wissen wollte, so sehr auch der Unterschied zeither zu Tage gegangen war bey dem Vorrücken der Armeen in die Schlacht, bey dem Vertheilen der Quartiere und der Nahrungsmittel. Wie großmüthig Napoleon an diesem Tage war, wird in Sachsen im ewigen Andenken bleiben, das zur brillanten Keyser die Mittel dazu hergeben, und so manche Dorfschaften nicht nur die Speisen und Getränke unentgeltlich schafften, sondern auch noch dem Tischgedecke bares Geld beylegen mußten.

Auf diese hoffnungsvollen Tage folgten nun aber die Tage der Noth und des Elends

mit raschen Schritten. Am 7ten September kam uns endlich — auch in Torgau der Glaube näher in die Hand. Man hatte es sich zeither nicht verhehlen können, da Nachrichten über Nachrichten, und alle gleichlautend eingingen, wie sowohl Marschall Quinot als Ney bey Jüterbock von den Preußen und dem Kronprinzen von Schweden total geschlagen worden wären. Dessenungeachtet hatte man gedroht, daß der, welcher so etwas nachspreche, vor das Kriegsgericht gezogen werden solle. Wir schwiegen. Aber wie schwer es uns dann wurde, dem beklommenen Herzen

Luft zu schaffen, als am 7ten September die Retirade auf Torgau kam, und wir die sprechendsten Beweise in den Verwundeten und Flüchtlingen so deutlich vor uns hatten, das kann man sich vorstellen. Die Häuser langten zum Einquartieren, die Lazarethe für die Kranken und Verwundeten nicht zu. Eiligst wurde nun auch unsre letzte, nun einzige Kirche zum Lazareth genommen. Am nächsten Sonntage gab es nun keinen Gottesdienst für uns arme Torgauer mehr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thorzettel vom 17. März 1814.

Grümmaisches Thor.	U.	Halle'sches Thor.	U.
St. Ab. Hr. Rittmstr. v. Fermor u. Hr. Facke, Rfm. v. hier, von Dresden zur.	1	St. Ab. Hr. Harben, Pr. Cour. v. Berlin, pass. durch	9
Vorm. Hr. Geheim Rath Serre v. Berlin, v. Dresden, p. d.	7	Vorm. Die Hall. Post	9
Hr. Cambreleng, Rfm. v. Washington, von Dresden, im H. de S.	7	Eine Staff. v. Schleuditz	1
Die Dresdner r. Post	9	Kannstädter Thor.	U.
Hr. Kreisgenereinnehmer Budans u. Hr. Weisfert, Rfm. von Langensalze, von Dresden, im H. d. B.	10	St. Ab. Eine Staff. v. Merseburg	7
Hr. v. Reinhard, v. Dresden, p. d.	10	Vorm. Die Casler Post	7
Eine Staff. v. Dresden	12	Eine Staff. v. Merseburg	8
Nachm. Hr. Postmstr. Steube, von Torgau, im Joach. Tb.	3	Nachm. Hr. Rfm. Wapler, v. Merseb., p. d.	1
		Peters Thor.	U.
		Vorm. Die Chemnitzer r. Post	3
		Nachm. Die Nürnberger r. Post	9

Theater. Heute, den 18. März; Die Schwestern von Prag. Komische Oper. Die Musik v. Wenzel Müller. Hr. Gnauth wird den Kaladu zur zweyten Gastrolle geben.

Thorschluß um 7 Uhr.